

Beitrag Nr.: 13

Datum: September 2017

Autor/in: Gabriele Frick-Baer

## „Würdigen, was ist“

*Dieser Artikel erschien zuerst im Newsletter der Assoziation Kreativer Leibtherapeut/innen*

### Teil 1

Um unserem therapeutischen Leitsatz „Würdigen, was ist“ die Bedeutung zu geben, die ihm meiner Meinung nach zusteht, möchte ich kurz seine Entstehungs- und Entwicklungsgeschichte skizzieren, so wie ich mich an sie, wenn auch nicht unbedingt in chronologischer Zeitabfolge, erinnere.

Eine seiner Quellen liegt in der wissenschaftlich-theoretischen Auseinandersetzung mit (trauma)-therapeutischen Richtungen, ihrem Menschenbild und vor allem deren praktischer Relevanz: ihren Auswirkungen auf die therapeutische Haltung, den therapeutischen Prozess und die therapeutische Beziehung. Wir wandten uns damit gegen Einseitigkeiten und dogmatische Festlegungen.

Eine weitere Quelle liegt in der Suche nach einer Antwort auf die damals in der Fachwelt aggressiv diskutierte und heute auf Kompetenztagen, Vorträgen, Inhouse-Veranstaltungen etc. interessiert gestellte Frage, ob wir nicht mit unserer Herangehensweise und unseren kreativtherapeutischen Methoden „gefährlich“ sind, weil wir „etwas hervorholen und damit retraumatisieren“.

Ich bin glücklich darüber, dass wir (und „wir“ bedeutet in diesem Zusammenhang Udo Baer und ich) eine leibphänomenologische und leibtherapeutische, unsere Überzeugungen ausdrückende Antwort gefunden haben, die in dem Leitsatz: „Würdigen, was ist“ ihren Ausdruck gefunden hat.

„Würdigen, was ist“: Dieser Satz beschreibt unsere Haltung, mit der wir Menschen, deren Erleben und deren Lebenswirklichkeit größtmögliche Achtung erweisen. Und er ist Ausdruck der phänomenologischen Methode, nach der wir arbeiten: die Phänomene zu beachten, möglichst alle Phänomene, und nach deren inneren Zusammenhängen zu suchen.

Dieser Satz ist ein wesentlicher Teil des Gesamtkonzeptes:

„Trauma – Aufrichten in Würde“ (s. gleichnamiges Buch).

Traumata sind Beziehungswunden und können sich nur in und durch therapeutische Beziehungsangebote schließen.

Wir Leibtherapeut/innen stellen in den Mittelpunkt unserer therapeutischen Arbeit den Erlebensprozess der Klient/innen und ihr Leiden. Unser Interesse gilt dabei nicht der Wiederbelebung und Durcharbeitung des Traumaereignisses, sondern der Linderung ihres Leidens an den Traumafolgen. Dieses Leiden, diese Traumafolgen, die wir in der therapeutischen Begegnung und Zwischenleiblichkeit spüren und erleben, die sich da widerspiegeln und lebendig werden, greifen wir auf. Und wenn wir diesen Prozess bzw. das Erleben der Klientin/des Klienten in dieser Situation ernst nehmen, dann kann das auch, um die Not zu wenden, bedeuten, sich miteinander dem oder den zugrundeliegenden Traumaereignissen bzw. Traumasituationen zu stellen, ihnen im Hier und Jetzt einen Raum zu geben, sie neu zu erinnern und lebendig werden zu lassen. Und das nicht als „l'art pour l'art“ (ich als Therapeutin habe an dieser Stelle keinerlei archäologisches oder gar eitles Interesse), sondern als notwendigen Weg durch Schrecken, Erstarrung usw., um mit dem/der Klient/in um ihr Verständnis für sich, um ihr So-Sein bzw. So-geworden-Sein, um ihr Selbstverständnis zu ringen.

Dieses Selbstverständnis ist eine grundlegende Voraussetzung, um sich als Person, die man ist, zu würdigen, das Selbstwertgefühl und die Meinhaftigkeit zu entwickeln und den Weg der Aufrichtung zu beschreiten. Und dazu braucht jeder Mensch – und ich betone: jeder Mensch, der leidet und (bei uns) Hilfe sucht –, dass wir Therapeut/innen ihn in diesem Prozess nicht alleine lassen. Dass wir würdigen, was ist!

Wir konfrontieren nicht, wir retraumatisieren nicht, aber wir lassen die Menschen auch nicht allein mit ihrem Erleben (siehe Blog [www.trauma-und-würde.de](http://www.trauma-und-würde.de)). Sie alleine zu lassen mit ihrem Erleben, das käme einer Retraumatisierung gleich. Denn retraumatisierend ist es, was die traumatisierten Menschen in der „Zeit danach“, in der Zeit, nachdem sie ihrem traumatischen Erleben ausgesetzt waren, erfahren haben: Allein zu sein, verloren zu sein, nicht zu wissen, was war und ist, woran sie schuld sind, was richtig und falsch, was wahr war und ist. Sie allein zu lassen mit ihren Schreckens- und Leereerfahrungen, ihrem Selbst-Unverständnis, ihrem Leiden und ihrer Sehnsucht nach Heilung. „Am schlimmsten ist das Alleinsein danach.“ (siehe gleichnamiges Buch).

Wir Therapeut/innen „sind“ die Zeit danach, in der therapeutischen Begegnung liegt die Chance, eine heilsame „Zeit danach“ zu sein. Wir würdigen, was den traumatisierten Menschen widerfahren ist und würdigen sie als die Person, die sie sind – und würdigen uns als aufrichtiges Gegenüber, und die therapeutische Beziehung als Boden zum Aufrichten. So gut es geht.

Aufrichten bedeutet Wachstum, Sich-Erheben aus Erniedrigung, Demütigung, Beschämung, Leere, Entwürdigung, bedeutet Veränderung. „Würdigen, was ist“ bedeutet demnach, dass jedem Schritt, jedem Moment, jedem Aspekt des Erlebens in der therapeutischen Begegnung die Chance zur Veränderung, zum Aufrichten in Würde innewohnt. Dieser Leitsatz beschreibt – um jedem Missverständnis vorzubeugen bzw. auf es zu reagieren – einen Prozess der Veränderung, die ihren Ausgangspunkt in den erlittenen, zu würdigenden Erfahrungen hat.

Er bedeutet nicht die Akzeptanz der traumatisierenden Situation und der sie bestimmenden Täter/innen, Mittäter/innen und der Menschen, die wegen unterlassener Hilfeleistung in der Therapie anzuklagen sind. Wir Therapeut/innen können die traumatischen Ereignisse und ihre Folgen für die Lebenszeit danach nicht ungeschehen machen, aber wir können mit hinschauen und hinfühlen. „Würdigen, was ist“ bedeutet in diesem Zusammenhang, möglichst offen zu sein für die Wahrnehmungen und das Erleben der Klient/innen, wenn sie sich dem traumatischen Erleben stellen (müssen).

Hinzuschauen und hinzufühlen, offen zu sein für das Erleben des einzelnen Menschen, den wir therapeutisch begleiten, bedeutet, sich als Therapeut/in so gut wie möglich ohne ideologische Vorstellungen, wie der/die Klient/in zu sein, zu fühlen, zu reagieren und zu erleben hat, in den Dienst der Therapie zu stellen. Ideologien trüben den Blick, sie engen den Erlebens- und Handlungsspielraum des Menschen ein und töten schöpferische (Er-)Lösungsmöglichkeiten, die in der therapeutischen Beziehung und Begegnung liegen.

Würdigen, was ist: das heißt für uns Therapeut/innen, dialektisch wahrzunehmen, also Widersprüchlichkeiten zu akzeptieren. Viele Widersprüchlichkeiten liegen sozusagen in der Natur des Menschen, auch wenn das selten jemand wahrhaben will. Ein erwachsener Mann z. B., der als Kind von seinem Vater Prügel erfahren hat, und sich noch gut daran erinnert und gegenwärtig immer noch spürt, wie groß die Angst war, die er vor ihm hatte und hat, bringt sein Leiden in die Therapie. UND er spürt dabei, wie sehr er sich immer noch danach sehnt, von ihm gesehen, anerkannt und geliebt zu werden. Da dieses UND tief unter dem Tabu von Widersprüchlichkeit verborgen ist, braucht es die sie akzeptierende Haltung seines Therapeuten/seiner Therapeutin, damit er aufrichtig seinen Weg der Heilung finden kann. Er braucht dazu unser Wissen um dieses Phänomen, unsere Haltung, die dieses Wissen verkörpert, und unsere Erklärung.

Zu würdigen, was ist: Das bedeutet auch, die eigenen Resonanzen als Teil der therapeutischen Diagnostik ernst zu nehmen. Wenn ich z. B. eine bleierne Müdigkeit während der therapeutischen Begegnung verspüre, dann ist es an der Zeit, dieses Befinden nicht nur wahrzunehmen, sondern auch zu überprüfen, ob sie etwas mit der Befindlichkeit der Klientin zu tun haben könnte. Vielleicht redet sie gerade ganz viel, redet sich „um Kopf und Kragen“, und kann vielleicht erst über „meine“ Müdigkeit, die ich in den Dienst der Therapie stelle, ihre tiefe Erschöpfung oder Verzweiflung wahrnehmen.

Würdigen, was ist, heißt auch, die therapeutische Beziehung zu würdigen.

In der Zwischenleiblichkeit werden oft Beziehungserfahrungen und -muster des/der Klient/in lebendig, unter der sie/er gelitten hat und leidet, und die es im besten Sinne zu nutzen gilt. Z. B. entsteht in der therapeutischen Begegnung und Situation eine unsichtbare Barriere zwischen meiner Klientin und mir, die ich „irgendwie“ spüre, ohne dass ich einen direkten Zusammenhang

mit dem momentanen Geschehen herstellen kann, die diese Barriere greifbar machen würde. Ich vermute, dass ich in diesem Moment eine frühere oder alltägliche Beziehungserfahrung der Klientin „spüre“ und bringe diese Vermutung in den therapeutischen Prozess ein.

Auch ernst zu nehmen, was uns Therapeut/innen im Hier und Jetzt in den Sinn kommt zu dem, was sich zwar der vordergründigen Betrachtung entzieht, aber im Hintergrund unserer Vermutung nach eine Rolle zu spielen scheint, bedeutet, zu „würdigen, was ist“.

Ein Klient z. B. erzählt von seiner Familie, verliert dabei aber kein Wort über seinen ältesten Sohn. Ich empfinde die dabei entstehende Atmosphäre als ängstliches „Verschweigen“. Da ich Leiden dahinter vermute, frage ich den Klienten nach seinem Sohn. Wenn meine Empfindung „richtig“ war, dann ist es hilfreich für den Klienten, wenn nicht, dann habe ich mich geirrt und nichts ist verloren.

Würdigen, was ist, bedeutet parteilich zu sein für die Würde. Und das heißt nicht, unparteiisch zu sein.

Eine traumatisierte Klientin berichtet, dass sie in hilflosen Jähzorn-Ausbrüchen ihre Kinder mit Gegenständen bewirft. Ich bin parteilich für die Kinder UND ich suche mit der Klientin nach den Quellen und dem, was sie braucht, damit sie dieses Verhalten verändern kann.

Und damit bin ich bei einem weiteren Punkt, was der Leitsatz „würdigen, was ist“ nicht heißt. Er heißt nämlich nicht, „einfach so“ zu akzeptieren, was uns von unseren Klient/innen entgegengebracht wird.

Zum Beispiel: Eine Klientin sagt immer mal wieder die vereinbarten Stunden ab. Darauf angesprochen, sagt sie, sie sei halt so und das müsse ich als Therapeutin so akzeptieren; ich würde ja die Gründe dafür kennen. Ich versuche zu würdigen, was ist, indem ich mit dem Verständnis für die Entstehungsgeschichte ihre Haltlosigkeit und Unfähigkeit, Verbindlichkeiten zu leben, und unter der sie nach eigenen Aussagen leidet, zum Thema der therapeutischen Begegnung mache. UND ich fordere ein anderes Verhalten mir gegenüber.

Die Verteidigung meiner eigenen Würde empfinde ich als ein hohes Gut „an sich“ und für mich, aber auch für den therapeutischen Prozess im Sinne der Klientin. Denn im therapeutischen Gegenüber bin ich zugleich Stellvertreterin für andere soziale Beziehungen, an deren „Nicht-Funktionieren“ die Klientin leidet.

Was uns Therapeut/innen gerade bei der Arbeit mit traumatisierten Klient/innen immer wieder geschieht, ist, dass wir in meist unbewusster Übertragung zum Täter, zur Täterin gemacht werden. Dass dies verletzt und uns Therapeut/innen verletzen darf, gilt es zu würdigen. Mir hilft es zu wissen, zu akzeptieren und zu würdigen, dass ich auch nach über 30 Jahren, in denen ich mit meiner/unserer Art therapeutisch zu arbeiten Verletzungen in Kauf nehme, mich immer noch innerlich dagegen wehre. UND ich bemühe mich, so gut es geht, die Übertragung im

leibtherapeutischen Prozess zu nutzen. Mehr Würdigung und Achtung therapeutischer Prozesse und vor allem therapeutischer Begegnungen und Beziehungen geht nicht.

## Teil 2

Zur Abrundung meiner Auseinandersetzung mit dem Leitsatz: „Würdigen, was ist“ möchte ich einige Abschnitte aus einem Artikel zitieren, der überschrieben ist mit: „Die Macht des Opfers“, und von Eva Mozes Kor Leben und Erleben berichtet (Verena Mayer in: Süddeutsche Zeitung v. 3./4. 12. 2016, S. 51/Gesellschaft).

Mich hat er sehr berührt und berührt mich auch jetzt in diesen Momenten wieder, in denen ich mich mit ihm beschäftige. In ihm ist mit keinem Wort von Therapie die Rede. Dennoch hat er viel mit meinem thematischen Anliegen zu tun. Die Journalistin und Interviewerin Verena Mayer begibt sich mit ihren Worten auf den Weg des Würdigens dessen, was gewesen ist und was ist, was Frau Mozes Entsetzliches widerfahren ist, UND auf die Würdigung dessen, wie deren eigensinnige und „meinhaftige“ Schritte des Aufrichtens waren.

*(Ich werde die zitierten Abschnitte mit meinen persönlichen Kommentaren versehen, um den Zusammenhang mit den Aspekten, die ich für diesen thematischen Zusammenhang herausgearbeitet habe, zu verdeutlichen.)*

„Eva Mozes Kor hat Auschwitz überlebt. Heute, mit 82, will sie den Tätern vergeben.“

*Als ich diese Unterüberschrift las, regte sich in mir sofort der Widerstand: Auschwitz und vergeben, wie soll das zusammenpassen? Ich dachte mit Widerwillen an die (psychologisierenden/ideologischen) Lebensberater/innen, die Vergebung, Aussöhnung ... zum erklärten Ziel ihrer Therapiebemühungen machen. Sofort verengte sich meine Wahrnehmungs- und Erlebensbereitschaft, um sich dann wieder „dialektisch“ der Widersprüchlichkeit zu öffnen, weil die Überschrift: „Die Macht des Opfers“ und die Worte „Auschwitz“ und „Überleben“ ihre Macht in mir entfalteten. Würdigen, was ist, das hieß in diesem Fall auch, zu würdigen, was bei mir ist: nämlich meine ideologischen oder anti-ideologischen Befangenheit. Dazu später mehr.*

„(...) Sie weiß noch, wie das erste Mal nach Deutschland kam, ins Land der Täter. Anfang der Neunziger Jahre war das, sie sollte mit einer Schwester in einer Fernsehdokumentation über den Holocaust auftreten. Am Flughafen in Berlin kaufte sie sich ein deutsches Wörterbuch, sie wollte die Sprache lernen, damit mich das Deutsche nicht mehr erschreckt'. Die Fernsehleute brachten sie und ihre Schwester nach Auschwitz, wir fuhren mit einem Mercedes dorthin, das war schon komisch'. Die Schwestern stellten sich auf die Rampe, genau gleich angezogen, so

wie damals, als sie mit ihren Eltern und zwei Geschwistern dagestanden hatten. Wenige Minuten später waren sie von ihnen getrennt und sahen niemanden aus der Familie wieder. *Während die Aufnahme lief, sagte jemand aus dem deutschen Filmteam aus irgendeinem Grund: Halt ' Beide Schwestern rissen sofort die Hände über den Kopf und standen still. So, als seien sie wieder die zehn Jahre alten Kinder, die Mengele zynisch, meine Kinder' nannte, bevor er sie quälte und zu töten versuchte. In diesem Moment sei ihr bewusst geworden, dass ihr Leben so nicht weitergehen könne, sagt Eva Mozes Kor. Sie und ihre Schwester waren ständig krank, Miriam spuckte Blut, ihre Nieren waren kaputt. Sie konnte mit niemandem über ihre Vergangenheit reden, und als Miriam kurz nach ihrer Deutschlandreise an Blasenkrebs starb, war Eva Mozes Kor ganz allein mit ihrer Geschichte, der Sprachlosigkeit und ihrem unterdrückten Hass. Sie beschloss, zumindest herauszufinden, was ihrem Körper angetan worden war.“*

*Niemand von der Filmcrew wollte offensichtlich bewusst das Traumaerleben wieder heraufbeschwören, auch Eva Mozes Kor hatte versucht, sich davor zu schützen, aber der Schrecken wurde durch das alltägliche Wort „Halt“ wieder heraufbeschworen. Gleiches gilt für die Trigger in der therapeutischen Begegnung: Der frühere Schrecken betritt in einem unvorhersehbaren Moment leibhaftig die Bühne. In dem Moment bedeutet „würdigen, was ist“, den/die Klient/in dabei zu begleiten und sie zu unterstützen, den Tatsachen ihres (leiblichen) Zustandes und Leidens Aufmerksamkeit zu schenken, sie nicht damit allein zu lassen und den biografischen Zusammenhang herzustellen, sich der Vergangenheit neu zu erinnern und zu stellen, um Ansätze zur Veränderung dessen, was sie ändern können, zu finden. Eva Mozes Kor musste dies alles allein bewältigen und bewältigte das auf ihre Art und Weise.*

*„Sie beschloss, zumindest herauszufinden, was ihrem Körper angetan worden war. (Die Wiederholung dieses Satzes ist bewusst.) Die Fernsehleute stellten Kontakt zu einem Arzt namens Hans Münch her, der ebenfalls in Auschwitz gearbeitet hatte, als Kollege Mengeles. Er lebte unbehelligt von der deutschen Justiz in einem Dorf im Allgäu und lud Eva Mozes Kor und ein Kamerateam 1993 zu sich nach Hause ein. So wie man eine alte Bekannte zum Kaffee bittet. Und wie war das? Mozes Kors Stimme wird resolut. Nun ja, sie habe die Gelegenheit beim Schopf gepackt, sagt sie. Um Informationen von Münch einzuholen, Details über die Gaskammern. Dass Zyklon B etwa das Aussehen von hellem Kies hatte und das manchmal sogar Parfüm versprüht worden sei, um die Leute glauben zu machen, sie gingen zum Duschen. Sie bat Münch, ihr das alles schriftlich zu bestätigen. (...)“*

*Wie wichtig das ist, zu wissen, was passiert ist, und dafür Zeugen zu haben! Unsere Klient/innen haben oft nicht die Möglichkeit, Menschen zu finden, die ihnen Antworten auf die oft verzweifelten Fragen geben, was ihnen geschehen ist. Umso wichtiger brauchen sie unser Mitfühlen, Hinfühlen und Hinein- und Mitspüren, damit wir wahrhaftige Zeugen ihres Erlebens,*

*ihrer Wunden und ihres Leidens sein können. Würdigen, was war und ist, bedeutet: sie zu würdigen.*

„(...) Als Münch ihr ein solches Papier versprach, sagte Eva Mozes Kor, sie würde ihn nun nicht länger beschuldigen. Mehr noch: Sie vergebe ihm. Als sie diese Worte aussprach und in das verdatterte Gesicht des Mannes sah – da habe sie plötzlich ein Gefühl verspürt, das sie nicht kannte: Macht. Als Opfer etwas zu tun, wogegen ein Täter sich nicht wehren könne. Vergeben sei ja nicht vergessen, sagt Eva Mozes Kor. Sondern eine Form, sich von etwas loszusagen, unabhängig zu werden. Das eigene Leben wieder in die Hand zu nehmen. Faszinierend sei das gewesen, sagt Eva Mozes Kor.“

*Ich war und bin erschüttert, wie „billig“ nach meinem Maßstab der grausame Täter davongekommen ist, wie wenig er dazu tun musste, dass Eva Mozes Kor ihm vergab. UND ich kann es sofort verstehen und bedingungslos wertschätzen als ihren Weg, ihr Leben wieder in die Hand zu nehmen. Einen solchen subjektiven und eigenwilligen Entscheidungsprozess zu würdigen und unterstützen zu dürfen, ist mir in der Therapie, in der ich immer wieder den erstaunlichsten Widersprüchlichkeiten und ihrem UND begegne, ein Anliegen.*

„(...) Sie werde oft gefragt, ob sie verzeihen könne, sagt Mozes Kor., Ich antworte dann immer mit einer Gegenfrage: Habe ich nicht das Recht, frei zu sein von dem, was die Nazis mir angetan haben? ' Man müsse dafür nicht religiös sein,, man muss nur erkennen, dass man die Macht hat und sich selbst retten kann'. Was sagt sie dazu, dass die meisten Täter nie bereut haben? Dass der Arzt Hans Münch sie später einen, pathologischen Fall' nannte und noch kurz vor seinem Tod in Interviews über Juden schimpfte? Eva Mozes Kor richtet sich auf., Mein Vergeben hat nichts mit ihm zu tun. Würde ich warten, bis diese Leute bereuen, wäre ich ja wieder abhängig, und der Täter das handelnde Subjekt. Die handelnde Person aber bin ich. ' (...)

Hier könnte die Geschichte eigentlich enden. Mit der Botschaft einer Überlebenden, die sich nicht vorschreiben lassen will, was sie zu denken und zu empfinden hat. Aber wo Vergebung ist, herrscht nicht immer Eintracht. Eva Mozes Kor schlägt viel Unverständnis entgegen, manchmal sogar blanker Hass. Als sie dem Angeklagten Gröning in Lüneburg die Hand gab (Anm.: dem angeklagten Auschwitz-Wachmann, 2015), distanzieren sich die anderen Nebenkläger öffentlich von ihr, nannten ihr Verhalten widersprüchlich. Immer wieder höre sie, dass man nicht vergeben könne, was unverzeihbar sei, sagte Mozes Kor. Das mache sie traurig. , Ich frage mich dann, warum seid ihr wütend auf mich? Ich habe euch doch nichts getan, ich habe nur den Nazis vergeben. Dann sagen sie: Du verletzt uns. Aber warum? ' Wobei die Deutschen besonders ungnädig mit ihr verfahren. In der deutschen Presse musste sie sich vorwerfen lassen, eine Show abzuziehen, sich selbst zu inszenieren. Hinter solcher

Kritik verbirgt sich ein altes Ressentiment: Dass es eine bestimmte Art gibt, wie Opfer sich zu verhalten haben. Ein Opfer, das nicht mehr ohnmächtig sein will, passt da nicht ins Bild.“

*Die Nebenkläger/innen und alle anderen Opfer haben ein Recht darauf, Unverzeihliches nicht zu vergeben und sich darüber mit Eva Mozes Kor auseinanderzusetzen. Sie haben ein Recht darauf, sich persönlich verletzt zu fühlen – wenn sie sich persönlich in der aufwühlenden Situation der Gerichtsbarkeit allein gelassen fühlen, wo sie Solidarität und Einheitlichkeit, „Eintracht“ gebraucht hätten. Eva Mozes Kor Haltung und Verhalten widersprüchlich zu nennen und dafür kein Verständnis zu haben, ist ihr gutes Recht. Aber selbst sie haben kein Recht auf Hass ihr gegenüber – und darauf, Opfer mit Tätern zu verwechseln. Und alle anderen haben kein Recht, absolut kein Recht, sie für ihren Weg zu verdammen und zu verleumden und sie für eine prinzipielle Diskussion um den gesellschaftlichen Umgang mit Täter/innen zu missbrauchen. Dass Verena Mayer, die ansonsten mutig und integer in ihrem Artikel würdigt, was ist, in diesem Zusammenhang von „Kritik“ der Presse und „alten Ressentiments“ spricht, würdigt mit diesen Begriffen nicht das Ausmaß dessen, was Eva Mozes Kor widerfährt. Und auf diesem Boden und in diesem Zusammenhang auch nicht ausreichend das Ausmaß ihrer ungeheuren Lebensleistung, sich eigenwillig und gegen den Strom schwimmend sich ihres Lebens, Ihres Seins wieder zu ermächtigen.*

*Wären Frau Mozes Kor und ich uns in einem therapeutischen Prozess begegnet, so hätten meine Irritationen (vergl. meine erste Reaktion oben) sicherlich dann, wenn sie aufgetaucht wären, ihren Ausdruck gefunden. Sie hätten sicherlich immer wieder Anlass dazu gegeben, zu überprüfen, ob die empfundenen Widersprüchlichkeiten genau das sind, was es zu würdigen gilt: das Erleben von Eva Mozes Kor und ihren Weg der Bewältigung hin zu einem für sie passenden, aufrichtigen Leben.*

*Zu wissen, dass man Opfer war und ist, mit diesem Wissen nicht allein zu sein, Parteilichkeit, Solidarität und Trost zu erfahren, UND gleichzeitig nicht im Opferstatus, in der Ohnmacht und dem Ausgeliefertsein gefangen zu bleiben, sondern Macht über sein Leben wieder zu gewinnen: das ist das vornehmste, würdigste Ziel von Therapie. Bei der Bewältigung dieser Lebensaufgabe unsere Klient/innen zu begleiten und zu unterstützen, ihnen zu folgen, UND ihnen mit unseren Erfahrungen, Meinungen und Kompetenzen alternative, kreative Lösungsmöglichkeiten anzubieten, und dabei jeden Schritt, jede Auseinandersetzung, jede Reibung zu würdigen, das heißt für mich: Würdigen, was ist.*

Dezember 2016